

**Predigt am 1. Advent, 29. November 2020, St. Michael Fürth, zu Sacharja 9,9f
Gottesdienst mit Aufführung der Kantate Nun komm, der Heiden Heiland (BWV 61)
Pfr. Jörg Sichelstiel**

Sacharia 9, 9+10

Du, Tochter Zion, freue dich sehr,
und du, Tochter Jerusalem, jauchze!
Siehe, dein König kommt zu dir,
ein Gerechter und ein Helfer,
arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.
Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem,
und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.
Denn er wird Frieden gebieten den Völkern,
und seine Herrschaft wird sein
von einem Meer bis zum andern
und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Liebe Gemeinde,

die Weissagung des Propheten Sacharja ist radikal und zugespitzt. Sie steht am Ende einer Entwicklung im Alten Testament. Der Messias, der König, der kommt, wird arm sein. Arm heißt, nichts zu haben: Kein Besitz, kein Vermögen, kein Schwert, kein Heer. Und das heißt, dass sich dieser König nicht auf sich selbst verlassen kann, und die Menschen ihn nicht deshalb freudig empfangen, weil er alles mitbringt, was ihnen fehlt oder weil er viele Soldaten in seinem Gefolge hätte und sie nun die Feinde besiegen könnten.

Der, der kommt, wird arm sein, kein Mächtiger, kein Starker, sondern ein Helfer oder wie es auch übersetzt werden kann: einer, der selbst Hilfe braucht. Denn Machtmittel stehen ihm nicht zur Verfügung. Er ist zwar ein König, aber hat nichts Königliches an sich und bei sich. Er reitet auf einem Esel, nicht auf einem Pferd. Von prächtiger Kleidung ist nichts zu lesen. Und damit man sich nicht irrt: Wagen und Rosse vernichtet Gott selbst. Rosse und Streitwagen stehen in der Bibel immer wieder im Gegensatz zu Gott, weil es Dinge sind, auf die sich der Mensch verlässt, weil er seine Sicherheit auf sie gründet und also nicht Gott allein vertrauen will. Gott vernichtet hier nicht die Machtmittel der Feinde, sondern die Israels und Judas selbst. Damit ist klar: Der König, der kommt und den Jerusalem jubelnd begrüßt, hat nichts – außer seinem Wort. Er wird Frieden „gebieten“ den Völkern, hat Luther übersetzt. „Gebieten“ klingt nach Macht und Gewalt, aber das hebräische Wort heißt auch „sprechen, sagen, verkünden, ansagen“. Da ist ein König, der nichts anders hat als sein Wort vom Frieden und dieses Wort werden die Völker so anziehend und verheißungsvoll finden, dass sie kommen wollen. (Sach 7,9f; 8,16f.20f). Es ist anziehend, weil es keine Unterwerfung fordert, sondern Freiheit bringt. Die Menschen sagen einander die Wahrheit sagen, es wird recht und wahrhaftig gerichtet. Frieden wird geschaffen, Arges nicht ersonnen. Güte und Barmherzigkeit sollen einander gezeigt werden und Witwen, Waisen, Fremdlinge und Arme nicht bedrückt werden. Das wünschen sich doch wirklich die allermeisten Menschen auf der ganzen Welt. Sie wollen in Frieden leben und Gerechtigkeit erfahren. Sie wollen, dass ihre Not gesehen und gelindert wird. Sie wollen weder herrschen noch Gewalt üben noch andere demütigen.

Sacharja öffnet eine Vision für alle Völker, von einem Meer zum andern, vom Strom bis an die Enden der Erde. Die Hoffnung ist universal, weil sie allen Menschen in gleicher Weise gilt und jedem und jeder zukommen soll, egal welche Sprache, welche Kultur, welche Hautfarbe und welche Religion die Menschen haben. Hier ist eine Wurzel für die Idee der allgemeinen und unverlierbaren Menschenwürde, wie sie Immanuel Kant über 2.000 Jahre später formuliert und wie sie in unser Grundgesetz Eingang gefunden hat.

Bei Sacharja steht der König für diese Vision. Er kann nur deshalb dafür stehen, weil er selbst arm ist und keine Machtmittel hat, weil er selbst keine Gewalt übt. Im Neuen Testament wird das aufgegriffen und weitergeführt. Der Menschensohn ist König, weil er sich am Kreuz hingibt, bloß aller Macht und gerade deshalb Sohn des Höchsten, der sitzen wird zur Rechten des Vaters.

Johann Sebastian Bach lässt in seiner Kantate „Nun komm, der Heiden Heiland“ (BWV 61) den König kommen. Wir hören eine französische Ouvertüre. Sie ist in der französischen Oper dasjenige Musikstück, während dessen der König seine Loge zu betreten pflegte. Da kommt aber nicht Ludwig XIV. mit seinem ganzen Prunk, sondern der Heiden Heiland, der Jungfrauen Kind. Alle Welt wundert sich, dass ihm eine solche Geburt von Gott bestellt wurde: arm und bloß in einer Krippe in einem Stall.

Bach will uns mit seiner Musik helfen, dass in uns der Wunsch wach und groß wird: dass er kommen soll! Und nicht nur geweckt, sondern gestärkt. Das sich Sehnsucht und Hoffnung ausbreitet, mich erfüllt, beschwingt. „Komm, Jesu“ singt der Tenor. Und das Komm ist voller Verlangen. Immer wieder wiederholt er den Ruf, 7mal hören wir: Komm! Und nochmal 7mal: Komm! Es ist wie ein Liebesruf.

Da hat der Alltag ein Ende, liebe Gemeinde. Im Alltag hoffen wir auf vieles, meistens, allermeistens aber schon gedämpft durch unseren realistischen Blick. Wir wissen ja, was geht und was nicht. Im Rahmen der Möglichkeiten hoffen wir – und wenn das gut geht, dann ist es schon viel. Dass wir gut durch die Pandemie kommen, dass ich mich nicht infiziere, dass das Gesundheitswesen nicht zusammenbricht, die Schulden uns nicht erdrücken, dass es in finanzieller Not doch Unterstützung gibt, und wenn nicht, es doch weitergehen wird. Dass ein Impfstoff helfen und die Krise überwunden werden kann. Dass wir gemeinsam um die trauern, die gestorben, und denen beistehen, die angeschlagen sind. Dass unsere Gesellschaft ein solidarisches Gemeinwesen bleibt und nicht von Rüpel und Realitätsverweigerern gekapert und gespalten wird. Wenn das gelingt: dann ist schon viel gewonnen. Aber Advent ist mehr – und um dieses Mehr geht es Bach. Dass wir es wagen, dass wir uns trauen zu springen, aus dem Alltagsgefühl in eine religiöse Welt. Bach droht nicht, er lockt, mit dem unendlichen Fluss seiner Melodien, weit geschwungen, innerlich und klangschön. Komm! Nicht einfach eine etwas bessere Zeit, nicht bloß eine Lösung der aktuellen Probleme, nicht nur die Rettung verzweifelter Bootsflüchtlinge. Das Komm! umfasst das alles und richtet sich zugleich auf den, der nicht von dieser Welt ist. Komm, Jesu, komm!

Und dann antwortet Jesus selbst, mit einem Wort aus der Offenbarung des Johannes. Nicht majestätisch gewaltig, nicht mit Pauken und Trompeten, sondern mit einfachsten musikalischen Mitteln sind seine Worte unterlegt. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Haben sich mit dem Komm unsere Gefühle fast etwas wohligen Himmel gestreckt, folgt hier der heilsame Schock. Das Gottesreich ist keine Gefühlsduselei, kein bloß spirituelles Sehnen, weder fern noch abstrakt, sondern nah und konkret. Da klopft er schon! Vom Gottesreich lässt sich schön reden, aber wenn Christus wirklich kommt und spricht, klingt dies anders, direkter und elementarer.

Liebe Gemeinde,

Im Advent öffnen wir Türen, am Adventskalender jeden Tag. Der Prophet Sacharja und Bachs Kantate fordern mich heraus, eine unscheinbare und doch gewaltige Tür zu öffnen, zu dem, der da draußen steht, wo einer seiner geringsten Geschwister ist, und zu dem, der direkt an mein Herz klopft.

Sie fordern mich heraus, dass ich auf beides antworte und da bin und glaube.

Amen.